

Evaluierungsdrang und Rankingflut – Bewertungen im Fokus

Im Rahmen der Reihe Science Talk des BMBWF findet am 16. April 2018 in der Aula der Wissenschaften eine Podiumsdiskussion mit Univ. Prof. Dr. Ben Greiner von der Wirtschaftsuniversität Wien, Mag. Dr. Claudia Schreiner vom BIFIE und Univ. Prof. Dr. Christiane Spiel von der Universität Wien statt. Moderation Elisabeth J. Nöstlinger.

Greiner meint zu Beginn, dass man Rückmeldungen gegenüber grundsätzlich vorsichtig sein müsse. Wenn es z.B. bei Ebay 99% positive Bewertungen gebe, sei das nicht mehr vertrauenswürdig. In Rankings müssten auch eigene Erfahrungen einfließen.

Spiel bedauert, dass die Universität Wien in internationalen Rankings sehr weit hinten rangiere. Evaluierungen und Assessments seien prinzipiell wichtig, trotzdem sei die aufgrund von deren Ergebnissen getroffene Auswahl oft nicht zufriedenstellend. Es gehe bei den Wissenschaftler/innen nicht mehr primär um wissenschaftliche Ergebnisse, sondern um die Anzahl der Publikationen und die Anwerbung von Drittmitteln. Da müsse sich einiges ändern.

Schreiner betont, dass Daten wie sie z.B. bei PISA geliefert werden, für den Bildungsbereich notwendig seien. PISA liefere Daten über das System, entscheidend sei aber, was mit diesen geschehe. Dienen sie nur dazu, um Vergleiche mit anderen Ländern darzustellen, über Ergebnisse zu lamentieren oder um Verbesserungsmaßnahmen zu setzen?

Spiel bemerkt dazu, dass zumindest ein nationaler Bildungsbericht erstellt werde und die Standard Testungen eingeführt wurden. Es wäre aber besser Bildungsproben zu machen, denn derzeit werden immer andere Schüler/innen getestet. Um zu erfahren, welche konkreten Auswirkungen gesetzte Maßnahmen haben, müssten die gleichen Schüler/innen später wieder getestet werden. Derzeit seien Rückschlüsse nicht möglich.

Schreiner stimmt zu, dass die Wissenschaft in diesem Bereich nur Unterstützung für das System bieten könne, Einzelinstitutionen könnten mit den Ergebnissen nichts anfangen. Der Anreiz sich besonders anzustrengen sei nicht sehr groß. Es werde bei den Schulen immer Verlierer geben, Sie spricht sich aber dagegen aus, die Ergebnisse der einzelnen Schulen zu veröffentlichen.

Für **Greiner** wird durch Rankings ein Wettbewerb angestachelt. Die Universitäten versuchen aber diesem durch Differenzierung zu entgehen. **Spiel** spricht von einem „Quasimarkt“ bei der Wissenschaft. Man scheue sich vor riskanten Projekten. Die Anzahl der Studierenden sei zu hoch, hier hofft sie auf eine Verbesserung durch die Studienplatzfinanzierung. Sollten Studiengebühren eingeführt werden, müsste es ein Stipendienwesen sowohl für Sozialfälle als auch für besonders Begabte geben.

Greiner berichtet von einem Forschungsprojekt zum CO₂ Ausstoß in Australien, dessen Ergebnisse zwar zu einer Gesetzesvorlage führten, die aber von der nächsten Regierung negiert wurde. Im Schulbereich müsse man zur Kenntnis nehmen, dass nicht alle Schulen gleich seien, obwohl die Schulverwaltung das wolle. **Spiel** verweist darauf, dass die Herkunft der Kinder eine große Rolle spiele. Wien habe besonders große Probleme wegen zu hoher Schülerzahlen in den Klassen und vielen Kindern mit Migrationshintergrund. Sie spricht sich für einen Chancenindex aus. Auch **Schreiner** verweist auf die bildungsnahen Eltern, die für ihr Kind immer die beste Schule aussuchen werden. Eine gerechtere Verteilung wäre sinnvoll aber wohl nicht umsetzbar.

In den Wortmeldungen aus dem **Publikum** geht es um die Leistungen der Lehrer/innen und ob hier eine Evaluation sinnvoll wäre und wie die Eltern über das Bildungsangebot informiert werden. **Schreiner** spricht sich gegen Evaluierungen von Lehrer/innen aus, da sie nicht fair wären. Weiters geht es um Rankings in den Naturwissenschaften und im Kunstbereich und um die Frage, wer eigentlich die Evaluatoren evaluiert.